

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 107 (1981)

Heft: 44

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht modellieren und will es auch gar nicht lernen.

Warum gönnen wir unseren Mitmenschen keine Ruhe? Man muss doch jedem seine Eigenart lassen. Das macht das Leben erst interessant!

Erika Monterie-Adam

Morgens um neun ist die Welt noch in Ordnung ...

Heute bin ich zu früh. Vom Verkaufswagen, auf den ich warte, noch keine Spur. Genügend Zeit also, um die Umgebung zu betrachten und den Gedanken nachzuhängen.

Aus allen Richtungen strömen Kinder herbei, hüpfend und schwatzend. Lachen ertönt ringsum. Stolz werden neue Schuhe gezeigt, Znünitschli geschwungen, eine Schnecke wird beobachtet.

Auf meiner Strassenseite gerät der Zug ins Stocken: die übermütige Schar bleibt vor einem Fussgängerstreifen stehen. Gleichzeitig tritt aus dem nächsten Hauseingang eine Tibeterin mit einem Mädchen an der Hand und einem Knirps, der mich aus lustigen Schlitzäugen anstrahlt, auf dem Arm. Sie begibt sich rasch zu den Wartenden, und gleichsam auf Kommando gehen die Köpfe hin und her, so, wie es der Kantonspolizist den Kindern offensichtlich beigebracht hat. Die Frau gibt schliesslich den Befehl zum Überqueren der Strasse und beaufsichtigt nun die Gruppe, die zügig und diszipliniert über den Streifen marschiert. Gelernt ist gelernt! Bedeutend weniger rassig und trödelnd geht es drüben weiter Richtung Kindergarten.

Doch halt! Da scheint ein Nachzügler unterwegs zu sein! Rennend erreicht er etwa 20 Meter vor dem gelben Streifen die Strasse. Ob er zurückgehen wird, sinniere ich, obwohl im Moment weit und breit kein Fahrzeug zu sehen ist? Alle Achtung! Er ruft seinen Kameraden zu: «He wartet, ich mues au no überel!» Die Betreuerin hat sich inzwischen in ihre Wohnung begaben, der Bub bewältigt die Situation bestens. Seine Kollegen begutachten die Leistung.

Ich freue mich ob der kecken Kinder, die offenbar den Verkehrsunterricht sehr ernst nehmen. Haben sie bereits erkannt, dass solches Verhalten auf der Strasse lebensnotwendig sein kann? Wissen sie, dass täglich Kinder dem Verkehr zum Opfer fallen? Mein Innerstes sträubt sich an diesem sonnigen Morgen

sich seit langem, gegen Ververagegen, dass täglich Kinder mit der harten Tatsache der Gefahr konfrontiert werden müssen. Ich wünsche mir, das korrekte Verhalten im Strassenverkehr könnte für sie ein Spiel sein.

Wehmütig denke ich an die Quartierstrasse, wo ich aufgewachsen bin. Da kam vielleicht einmal im Tag ein Auto im Schrittempo daher! Nach Herzenslust durfte damals gespielt und herumgetollt werden!

Das Heranbrausen des Verkaufswagens schreckt mich aus meinen Erinnerungen auf. Wer gibt mir die Antwort auf die quälende Frage: Ist für unsere Kinder die Welt wirklich noch in Ordnung?

Vreni Hostettler

Aus nichts wird nichts

Wir sind reich, das reichste Volk der Welt. Tagtäglich bekommen wir dies zu hören, meist mit einem versteckten Vorwurf. Es tönt oft, als wären wir ein Volk von Prassern.

Sicher: es geht uns gut, sehr gut sogar, wenn wir Vergleiche ziehen. Wir leben im Ueberfluss – nicht alle Schweizer –, besonders aber jene, die von der Konjunktur profitieren können.



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino
Traubensaft

Ein OVA-Produkt

Dass man uns im Ausland vorwiegend falsch beurteilt, beweisen zum Beispiel die Flüchtlinge aus Asien. Bevor sie hier sind, machen sie sich von unserem Lande das Bild eines Paradieses. Sie kommen mit falschen Hoffnungen. Zwar werden sie bei ihrer Ankunft liebenvoll empfangen und gut gekleidet. Anschliessend bringt man sie in ein Lager, wo sie unsere Sitten kennenlernen. Die Flüchtlinge können vielleicht zum erstenmal vor vollen Schüsseln sitzen. Es ist schön, zu sehen, wie glücklich sie sind. Aber wenn sie allein für sich sorgen müssen, wenn sie erfahren, dass man nicht alles kaufen kann, was angeboten wird – noch schlimmer: wenn sie viele Stunden in der Fabrik zu bringen müssen, dann sind viele enttäuscht von diesem «Paradise».

Anstatt all diesen Leuten nur das Schöne zu preisen, sollte man sie auf den harten Existenzkampf aufmerksam machen, darauf, dass es bei uns nichts gibt ohne Arbeit, dass man nicht auf unbestimmte Zeit zum Roten Kreuz oder zur Caritas gehen kann.

Warum nährt man solche Illusionen? Auch wir können nicht alles kaufen. Man sollte den Fremden, die meinen, die gebrochenen Tauben fliegen uns ins Maul, auch die Nachteile unseres Landes schildern. Dazu gehören die hohen Mietzinsen, die nicht nur für Flüchtlinge, sondern auch für uns Schweizer bald nicht mehr tragbar sind.

Es ist falsch, wenn man die Schweiz immer als ein Land voller Bonzen darstellt. Von nichts gibt es auch bei uns nichts ...

Hedi

Keine Alternative

Alternative Lebensformen sind heute grosse Mode. Wer aber – wie ich – ohne Mode in ihnen aufgewachsen ist, findet sie nur bedingt reizvoll. Gewiss ist es herrlich, wie zu Grossmutters Zeiten zu leben, wenn der Komfort der Neuzeit damit verbunden ist! Meine Alternativgelüste gehen einfach nicht so weit, dass ich mich für den Washtag unseligen Angedenkens oder die Kohlenheizung von früher zu erwärmen vermag. Eigenes Brot backen, Gemüse züchten, Wolle spinnen sind sinnvolle Hobbys – unsere Familie pflegt sie auch –, aber wir müssen ja nicht davon leben. Würden diese Tätigkeiten zur Hauptbeschäftigung, stünden sie sicher weniger hoch im Kurs. Denn Nostalgie ohne Schnörkel bedeutet 15 Stunden Arbeit pro Tag.

Hoffentlich habe ich nicht bereits viele Leser vor den Kopf gestossen! Auch ich versuche

geudung und Verschwendungen anzukämpfen und möglichst natürlich zu leben. Aber mit den Jahren erkennt man auch die Kehrseite der Medaille und nimmt «alternativ» beim Wort. Wird der Ausdruck sprachlich richtig verstanden – nämlich als eine von zwei Möglichkeiten –, dürfte die Erkenntnis reifen, dass man entweder s Weggli oder den Batzen haben kann. Ich weiss, dass ich nur dank vielen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte (Waschmaschine, Auto, guter Lohn, mehr Freizeit usw.) in der Lage bin, nicht allzu alternativ existieren zu müssen.

Ich verspüre im vorgerückten Alter wenig Lust, total umzusteigen. Gewiss, ich habe Verständnis, wenn andere Leute – vorwiegend die jungen – nach neuen und sinnvoller Lebensweisen suchen. Aber alternativ auf der ganzen Linie – dazu fehlt mir die Kraft und die Zeit. «Weg von der Technik» ist schön – aber für mich keine Alternative.

Heidi

Echo aus dem Leserkreis

Etwas ganz anderes
(Nebelspalter Nr. 39)

Lieber Nebelspalter

Der Artikel von Annemarie A. hat mich etwas irritiert. Wenn ich mich recht erinnere, gab es aus ihrer Feder bereits einmal einen ähnlichen Artikel, wo es ebenfalls um einen (oder mehrere) Ausländer ging. Galt der Ausspruch «Um den wär's nicht schade gewesen» nicht etwa dem hängengebliebenen Zogel?

Ich nehme an, es geht um Bern. Dazu kann ich ein Gegenbeispiel geben:

In einem Migros-Selbstbedienungsrestaurant verkehrt oft ein Neger, der schon seit einigen Jahren in Bern gesehen wird. Was er tut, weiss ich nicht. Wie ich, trinkt er ab und zu einen Znünikaffee. Ich konnte noch nie beobachten, dass er irgendwie als anderer Mensch beachtet wurde. Im Gegenteil, er wird oft und fröhlich (vielleicht etwas zu jovial) begrüßt.

Sucht Annemarie A. mit ihren Blicken «von einem zum andern» nicht etwas ganz anderes?

Mit freundlichen Grüßen

Fritz Zimmermann

Zuschriften für die Seite «Von Haus zu Haus» sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion Nebelspalter, «Von Haus zu Haus», 9400 Rorschach. Nicht verwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen eine Seite Maschinenschrift mit 1½-Schaltung nicht übersteigen und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskriptes.